



Szerző Hein. Joh.

Cím Die Besetzung der hauptstädtischen Obergärtner-Stelle

Hely

Idő "1913"

Forrás: Neues Polit. Volksblatt.

Személy

Bp.

1913 1/19

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. fü)

Die Besetzung der hauptstädtischen Obergärtner-Stelle.

Durch den Tod des gewesenen Gartenbau-Direktors ist die Hauptstadt vor die Aufgabe gestellt, nach einer neuen und geeigneten Persönlichkeit zu suchen. Diese Wahl ist nicht leicht, und wir verstehen, daß sich die Hauptstadt nicht beeilt. Endlich aber muß wohl auch dieser Posten bald besetzt werden, der in jeder Großstadt von Bedeutung ist und nicht unterschätzt werden soll. Das Parkwesen der großen Städte ist dem reinen Luxusbegriffe längst entwachsen und bildet heute einen der bedeutendsten Faktoren städtebaulicher Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit.

Die Stadthauptplan-Konkurrenzen der letzten Jahre, besonders die große Berliner, haben gezeigt, daß der Städtebau ohne ein hochentwickeltes Parksystem gar nicht mehr denkbar ist. Die amerikanischen Beispiele zweckmäßiger städtischer Gartenanlagen, die Arbeiten von Lichtwark in Hamburg, Janssen in Berlin und einer großen Anzahl junger bahnbrechender Kräfte wiesen die Bahnen, in welche das Gartenwesen der Großstädte geleitet werden soll. Auch wir in Budapest müssen, wenn wir nicht zurückbleiben wollen, diese Bahnen betreten und können von dem künftigen Gartendirektor der Hauptstadt billig erwarten, daß er dieser Aufgabe ein intelligentes Verständniß entgegenbringt. Denn nicht das ist das Wesentliche großstädtischer Gartenkunst, daß die Straßenflächen „wie ein Teppich“ seien und daß die Blumenbeete mit Seltenheiten prunken. Die Gartenkunst als Kunst der Stadt soll vielmehr hieten, was Ager, Wald und Flur dem Lande bieten: einfach ein Stück Natur zum wirklichen Genießen.

Deshalb muß der zukünftige Gartendirektor in erster Linie Gärtner sein, einer, der seine Pflanzlinge liebt, sie beurtheilen kann, und weiß, was er vergeben hat, wenn er das Material beherrscht.

Er darf kein Techniker sein und muß mit der heimischen Vegetation auf „Du und Du“ und ganz vertraut sein, gerade weil Ungarn ein ganz erzepationelles Klima hat. Es ist nothwendig, dies hier einzuschalten, denn mehr als man denkt ist der Glaube verbreitet, es müsse auf diesen Posten ein ausländischer Fachmann berufen werden. Das ist grundfalsch, da wir heute schon über eine ganze Anzahl tüchtiger einheimischer Gärtner verfügen.

In einem so großen Betriebe wie die hauptstädtische Gärtnerei, die mit einem Jahresbudget von über einer halben Million arbeitet, wird natürlich eine ungeheure Menge Pflanzen heranzuziehen sein. Eben deshalb ist es nothwendig, daß der Chef der hauptstädtischen Gärtnerei Kultivateur ist. Er muß das Wesen der Pflanzenkulturen kennen, auch wenn oder gerade weil er unter sich noch eine Anzahl Kultivateure für die verschiedenen Zweige der Gärtnerei, wie für Baumschulen und Pflanzengärtnerei zc. hat.

Ob es nun zweckmäßig ist, Alles, was die Hauptstadt bedingt, selbst heranzuziehen, bleibt allerdings fraglich. Die zweckmäßige Spezialisierung hat auch in der Hortikultur Eingang gefunden, doch wollen wir, um fachwissenschaftlichen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, hier nur betonen, daß das in den letzten Jahren bei uns Mode gewordene Prunken mit exotischen Pflanzen von der wirklichen Gartenkunst nur abführt, statt sie zu heben. Das sind an Geld theure, künstlerisch genommene billige Effekte und wahrlich entbehrliche Anhängsel eines tüchtigen Gartenwesens. In Berlin zum Beispiel hat man in jüngster Zeit in der heimischen märkischen Vegetation den Schillerpark geschaffen. Um wieviel künstlerischer — im wahren Sinne — ist dieser, und um wie Vieles näher steht er dem Volke als die Prunkgärten voll von Pflanzen, die sich nicht heimisch fühlen, weil sie nicht heimisch sind.

Kein Vernünftiger überläßt mehr seine Wohnung mit Ballast, der ihm wesenfremd ist, und diese un-

natürliche Mode sollte man auch auf dem Gebiete des Gartens, besonders im Volksgarten beseitigen können. Denn unsere öffentlichen Gärten gehören zuerst dem Volke. Und dieses verlangt nicht nach dem Exotischen, es verlangt nur nach der Natur.

Die Form aber, in der wir die Natur hineintragen in das Häusermeer der Großstadt, das ist die Kunstfrage. Unter „Kunst“ dürfen wir hier, ebenso wenig wie bei der Baukunst, lediglich die äußere Schönheitsfrage verstehen, müssen sie vielmehr in der inneren wahrhaften Zweckmäßigkeit suchen, die sich dann auch äußerlich ungefügt in Schönheit offenbart.

Der Chef der hauptstädtischen Gärtnerei müßte demnach ein hervorragend tüchtiger Gärtner, Kultivateur und Pflanzenkenner sein und ebenso ein Künstler. All dies in einer Person vereint zu finden ist nicht alltäglich. Daraus resultirt naturgemäß die Frage: wem ist der Vorzug zu geben, dem tüchtigen Gärtner oder dem tüchtigen Künstler? Und hierauf kann die Antwort nur die sein: dem Gärtner. Denn die Gärtnerei einer Großstadt, welche ein riesiges Vermögen investirt und ein riesiges Jahresbudget umfaßt, ist nicht existenzfähig ohne diesen idealen Chef, der das Fach gründlich versteht, welches den Gegenstand so großer Geldopfer bildet. Die tägliche Arbeit des Gartenchefs ist die Verwaltung der Gärtnereien und die gärtnerische Behandlung und Pflege der öffentlichen Parks und Gärten.

Dies Alles ist wichtig in der Gartenkunst, welche gerade in unserer Zeit eine Revolution durchmacht und die Parole ausgibt, daß nur Natur und Kunst hier gelten und sich vertragen, und nicht Unnatur und Künstelei. Die Pflanzung und Pflege der Baumreihen, der Rasen, der Blumenbeete, das ist in erster Linie die Aufgabe des Gartenchefs. Wie und wo zu pflanzen ist, in welcher Form — das muß nicht unbedingt allein dem Gartenamte überlassen werden. Dazu kann man auch andere Fachleute heranziehen.

Joh. Hein.